



J. B. Dullinger, f.

Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewidmet von der
Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrs-Tag, 1773.

(v. Sal. Kysel)



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



üngling, kennst du die Städte nicht, und diese anmuthige Gegend umher? Da wo die offene See eine weit ausgebreitete Aussicht giebt, und wo gedrängt der daraus abfließende Strom, zwischen milden Ufern dahinläuft. Von da erheben sich auf der einten Seiten sanftere Hügel, bis auf einen höhern Berg, auf der andern stehet hinter den Hügeln, so den See begränzen, in einer Entfernung ein hohes Gebürge, wild bewachsen und mit gesunkenem Erdrich, an einigen Orten, kahler Grund oder Felsen.

Ich staune, diese Gegend ist unserem Zürich ähnlich, wenigstens ist sie annehmend schön, aber warum stehen nur wenige Hütten da am Ufer, und so unbeträchtlich? warum sind die Hügel umher so wild, so verwachsen? Du willst mich täuschen, das kan nicht die Anlage unserer Vater-Stadt seyn.

Es ist sie, du betriegst dich nicht, ich wollte dir einmal die ersten Züge unserer Glückseligkeit zeigen. Das was die nackende Natur, noch ehe sie gewartet und bekleidet ware, wie sie noch wild und rohe lage, Einnehmendes

haben konnte, wäre schon da. Eine solche Lage, ein so prächtiges Ufer mit weit verbreiteter Aussicht mußte reizen da sich Hütten zu bauen, und nahe Speise im Fluß mußten den Aufenthalt best setzen. So waren in dem ersten Ursprung Fischer und Reisende, die der Aussicht zulieb da verweilten, und sich gerne da, mit der wenigen Bedürfnis damaliger Zeiten niederließen, die ersten Bewohner. Dieser Ursprung verliert sich in den Wolken des Alterthums. Und wer weiß wie oft die zahlreicheren Hütten am Ufer und vielleicht schon starke Gebäude umgeschmissen worden, ehe eine mittelmäßige Stadt, um der reizenden Gegend willen, aus den Trümmern erwachsen.

Frage nicht wer die Redlichen seyen, die bestere Häuser an beyden Ufern der Limmat angelegt, und die ersten Gebieter dieser schwachen Stadt waren. Was könnten dir die Träume der Cronicken nützen, wann ich sie alle herzählte, da sie so verschieden in ihrem Inhalt als reich an Irrthümern sind. Das ligt alles tief unter dem Schutt der Zeit, und die Glücklichen, die bey dem Anbau der Stadt, oder mit ihrer weisen Leitung im Ursprung sich beschäftigt, sind schon lange vermodert. Ehre ihre unbekanten Damen, wie man die ungesehene Hand eines Wohlthäters ehret, der aus Bescheidenheit sich verbergen wil. Und ich wil dir die Anfänge unsers Glücks, unsere Gefahren bey dem ersten Ausblühen der Stadt, und die Anlage zeigen, sie mit Klugheit abzuwenden.

Ueber den kleinen offenen Ort so lang er so war, an beyden Ufern der Limmat, wer mußte da Herrscher seyn? Seine wenige Bedürfnisse forderten keine Sorgen vast, und was zu entscheiden war, das thate ein redlicher Greis, der am Abend mit den Nachbarn am stillen Ufer wandelte, oder unter einem umschattenden Baum saße, die erste natürliche Gewalt, der Redlichkeit, der Erfahrung, und der Klugheit.

Nach

Nach und nach kamen mehr und verschiedene Einwohner dahin, wie sie die Sicherheit, der Gewinn, die reizende Gegend, oder andere Veranlassung rufte. Bis der fromme Graaf, der auch Lucern begabet, oder ein anderer vorhin Kirchen und Priesterthum stiftete, an einem erhabneren Ufer der Limmat. Die Gaabsucht der damaligen Zeit machte das Stift bald reich, und dem Reichthum nahete der Adel sich, Priester von Herkommen sangen da im Chor, und erbauten und kauften sich Häuser um den Tempel herum, dem sie vielleicht weniger dienen als ihrem Gewinn. Carl der grosse, als er dahin kam, machte schon ein grosses Verzeichniß von den Einkünften der Stift, ob er sie vermehrt, daran läßt sein großmüthiger Geist, sein königlicher Hang zur Gaabe, wann er schon so erleuchtet war, nicht zweifeln, aber Wohlthaten müssen erwiesen seyn, ehe die Nachwelt sie dankt, wenigstens hat er das Stift sehr begünstiget.

Die anmuthige Lage gefiel dem König, seinem Sohns • Sohn sehr, Er came dahin, und stiftete, oder vermehrte für seine zur Andacht sich neigende Tochter die Einkünfte eines Frauen • Stifts königlich aus, an dem vorüber liegenden Ufer der Limmat, von da an wurden Aebtissinen aus den größten Häusern Deutschlands an diesem anmuthigen Ort verpflanzet.

Mit diesen Zierden mußte die Stadt sich erheben, und wo Edelleute im Chor sangen, und Fürsten und Grafen ihre Schwestern und Kinder im Kloster besuchten, mußte nach der damaligen Lebensart die Stadt sich verfeinern, an Einwohnern zunehmen, glänzender werden. Und die Beherrscher der Stadt, die bisher nur gute ehrliche Leute ohne Aufsehen, wie ohne ausgebreitete Pflicht waren, und nur mit Treue die wenigen Geschäfte besorgt hatten, mußten jetzt den beyden Stiftern gleich, wo nicht über sie erhaben, die Würde ihres Amts mit Anstand zieren.

Aber was Ansehen giebt, bringt auch öfters Gefahr. Die Stifter waren der Ruhm der Stadt, aber sie hatten Rechte darüber, die beschwerlich waren. Das Frauen-Stift hatte den Entscheid aller Schuld-Streiten in seiner Hand, ordnete und zahlte den unbeschränkten Richter. Es hatte ferner die Münze, den Zohl, mit grossen Einkünften. Die Chorherren hatten Ansehen und Würde, und verschiedene Rechte um die Stadt herum, und darinn. Beide Stifter zogen beschwerlichen Besuch des Adels und der Königen nach. Die Stadt hatte eine Gewalt in ihrer Mitte, die von den Römern her eingeführt, nachher von den Kaysern abhängig, bald mit mehr bald mit weniger Ansehen und Glanz der übrigen Würde, das höchste Gericht über des Menschen Leben, und nach dem Verhältnis jeder Zeit mehrere Rechte ausübte. Der Adel setzte sich in nahe gelegene Schlösser um die Stadt herum, und trug, mit der Raubbegierd die ihm damals gewöhnlich ward, Eifersucht gegen sie im Herzen. Der Bischoff mußte über die sich mehrende Priester einen Gerichtshof in der Stadt anlegen: Wie viel Gefahr für die aus dem geringern Municipal-Stand sich kaum erhobene Stadt? wie viel Sorgen für die Führer, die so vieler verschlungenen Rechten unfundig waren? wie viel Klugheit bedörfte es nicht, allen den Fallstricken zu entgehen, die müßige, in den Sitten der grossen Welt erfahrene, unternehmende Priester und Edelente, auf allen Seiten legen konnten.

Damals gaben die älteren aber bescheidenen Einwohner der Stadt, das beschwerliche Recht auf, so viel gespannte Triebe in der Mäßigung zu erhalten, und überliessen die so viel Scharfsinn forderende Leitung, denen, die im Nachdenken geübt, von gleicher Herkunft wie ihre Beneider, und an die Sitten der grossen Welt gewohnt waren, die Auswahl mußte auf wenige fallen, aber ihre Gewalt zu schwächen, oder derselben Mißbrauch zu hemmen,

men, wechselte der Rath alle vier Monate ab, das war die Regierung der drey Raths-Rotten, so bequem die Bande aufzulösen, mit denen die Stadt verwickelt war.

Jüngling, ich will dich für einmal nicht weiter führen, du siehest da den Ursprung, die Zierde, und die Gefahren der Stadt, wie sie von jeder derselben errettet worden, zeigt dir ein anders Blatt. Verweile bey dem so dir vorgestellt ward, was bemerkst du da? zuerst eine angenehme aber wilde Einöde, von freyer Luft, verbreiteter Aussicht, bequemer Lage, hernach ein anmuthiges Dorf beym Ausfluß des Sees, ein anderes wo die Wellen mächtiger brausen, nach und nach angelegt, (unsere jetzige Fassung nennet zwen Dörfer noch) hernach mehr Häuser, begabete Stifter an beyden Ufern, ein Rath der immer wachsam mit Vorsicht seine angestammten Rechte aus der Gährung widersprechender Triebe herauswand.

Siehe auf diese niedrige Abkunft herab, wann dein Stolz, Jüngling, in dem Glanz der Stadt sich verliehren wil. Die Vorsehung die da mit milder Gaabe Ehren und Reichthümer gehäuft, kan die Hügel auf denen die Stadt ruhet, wieder zu wilden Einöden machen, wie sie vor Jahrhunderten waren, wann sie es in ihrem unerforschlichen Rath beschlossen hat, und der ansteigende Leichtsinu Rache ruffet. Konnte das furchtbare Rom mit den Eroberungen der ganzen Welt umzäunt, in Spiele, Schmeicheleyen und Wollüste versunken, je träumen? das diese Stadt, die ehemals Tugend, nachher kriegerischer Geist, und zuletzt Wollust beherrschte, von wilden Nationen aus Norden, die zu erobern sie nie ansehnlich genug hielt, sollte verschlungen werden. Und was sind jetz jene ehemals arbeitsame und gelehrte Städte Griechenlands, mit denen man sich so gern vergleichen hört, öde Sandhauffen und Trümmer.

Der

Der Allmacht, die über uns wachet, und bis ins innerste dringt, ist eine Stadt, ein solches Gedränge von Wohnungen, angenehm, wenn alles darinn, und zum allgemeinen Endzweck in reger Thätigkeit ist, treu, unverdrossen, redlich, ein jeder in seiner Ordnung, in seinem Beruf, in seinen angewiesenen Pfaden; Die Mannigfaltigkeit von Bemühungen, von Berufen, von Hand-Arbeiten, von Anwendung der Kräfte, und jede in seiner Ordnung erfüllt, ohne Lücken, ohne Nachsicht, gewissenhaft, und mit Absicht auf den allgemeinen Nutzen, was für ein Segen der Stadt! was für ein Wohlgefallen der Gottheit! Aber die gleiche Stadt, mit Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in wichtigen Berufen, ihre Einwohner ein grosser Theil der Zeit beym Spiel oder beym Wein, Männer und Jünglinge von einem Geläch zum anderen herumgetrieben, nie müßig in der Wollust, und nie tüchtig zur Arbeit, in den mannigfaltigen Berufen, so viel Lücken, so viel leere Stuben und Werkstätte, so viel Untren, Betrug, ungerechter Gewinn, vernachlässigte Kinderzucht, Elend, die Tage zur Hälfte verschlafen, die Nächte vertanzet oder herumgelärmt. Sage, macht das die gleiche Stadt dem allsehenden Auge der Vorsehung angenehm?

Ich schweige, man hört so die Stimme der Freude lieber, und wünsche nur, daß dieses letzte Gemählde noch lange nicht der Abriß unserer Sitten seye.

